

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 52

Samstag den 24. Dezember 1916.

18. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr nur Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn Postabonnenten vierteljährlich 1 Mk. excl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Soldaten = Weihnachten!

Stille Nacht! Heilige Nacht!

Wir liegen, die Büchse in der Hand,
Im Schützengraben in Feindesland.
Ab und zu zuckt ein greller Feuerschein
Und donnernd schlägt eine Granate ein.
Den Christchoral bläst rau und kalt
Der Sturmwind im verschneiten Wald.
Hoch über uns halten die Sterne Wacht.

Stille Nacht! Heilige Nacht!

Ob wir auch steh'n im Feindesland drauß',
Im Geiste sind wir alle zuhause;
Daheim bei den Lieben weilt der Sinn,
Zur Heimat zieht alles Denken hin,
Zum Vater, Mutter, Bräut, Frau und Kind.
Ganz leise eine Träne rinnt
Und ein großes, heißes Heimweh erwacht.

Stille Nacht! Heilige Nacht!

Wie werden beim Christbaumlichterschein
Die Lieben daheim so traurig sein,
Millionen weinen und beten zu Gott:
Herr, ende des Krieges Jammer und Not! —
Wir beten mit euch und hoffen fort,
Bald kommen wir heim — hier oder dort!
Ein Granatschuß! — Alles vom Träumen erwacht.
Stille Nacht! Heilige Nacht!

Franz Grosholz.

Der Weltkrieg.

Zum Friedensangebot.

Die Versuche bei unseren Feinden, den Friedensvorschlag des Vierbundes in der ersten Veröffentlichung als einen Bluff hinzustellen, sind bald gescheitert. In England sind es liberale Blätter die immer nachdrücklicher davor warnen, den Vorschlag mit einer glatten Ablehnung zu beantworten.

ten. Sie fürchten vor allem den schlechten Eindruck bei den Neutralen. In Frankreich und in Italien fordern namentlich die sozialistischen Kreise in Besprechungen über die Friedensbedingungen einzutreten, die nach dem Angebot des Vierbundes dessen Vertreter auf eine Konferenz der kriegsführenden Staaten mitbringen sollen. Ein Kongreß der sozialistischen Vereine des Seinedepartements sprach sich mit großer Mehrheit dafür aus, daß die Vorschläge der Gegner zur Kenntnis genommen werden müßten und nicht ohne ernste Prüfung abgelehnt werden dürften. In der italienischen Deputiertenkammer wurden Reden, die es als unverzeihliche Schuld bezeichneten, das Friedensangebot zu Falle zu bringen, ohne Protest angehört.

Von den Neutralen konnte von vornherein eine günstige Aufnahme erwartet werden. In den nordischen Ländern, in Holland, in der Schweiz läßt man es aber nicht bei der Hoffnung bewenden, daß es zu einer offiziellen Erörterung der Friedensbedingungen auf einer Konferenz kommen werde, man weist auch den Gedanken zurück, daß die Machthaber der Entente, die die Zeit für den Frieden noch nicht für gekommen erachten, der Welt einreden könnten, das deutsche Angebot sei aus einem Gefühl der Schwäche hervorgegangen. Bemerkenswert in dieser Beziehung ist die Haltung der größten holländischen Zeitung, des Amsterdamer Allgemeinen Handelsblattes, daß bisher stark zur Entente hinneigte. Das Blatt hebt nachdrücklich hervor, daß die Entente eines Tages noch vor viel schlechteren Aussichten stehen könnte. Die unvergleichliche deutsche Kriegsmaschine habe entscheidende und große Siege errufen, sie sei auf alle Fronten ungeschlagen und würde sich erst recht bewähren, wenn der deutsche Soldat nach Zurückweisung des Angebots das Aufgezwungene dieses Krieges empfinden würde.

Wo wir hinblicken, können wir mit dem Erfolg des Friedensangebots zufrieden sein. Die diplomatische Offensive erweist sich als eine große Tat, die im rechten Augenblick, nach dem Mi-

glücken des feindlichen Anrennens im Westen, im Osten und nach dem Zusammenbruch Rumäniens geschehen ist. Lord George, Briand, Sonnino haben böse Tage, und wir hoffen, daß es ihnen nicht gelingen wird, den gesunkenen Kriegswillen in ihren Ländern wieder aufzupeitschen.

Schwere Zahlen.

Die Franzosen, die den furchtbaren Blutrost, den der Krieg fordert, nicht mehr zu zahlen vermögen, suchen ihrem Volke durch übertriebene Nachrichten über unsere Verluste den gesunkenen Mut zu heben. So behaupteten die französischen Blätter kürzlich, unsere Sommerverluste beliefen sich auf 690 000 Mann. Von deutscher sachkundiger Seite werden sie auf weit unter 1/2 Million veranschlagt und dabei hervorgehoben, daß etwa 76% aller Verwundeten dank der vortrefflichen ärztlichen Pflege und dem hohen Stande der ärztlichen Wissenschaft in Deutschland in verhältnismäßig kurzer Zeit kampffähig wieder zur Front abrücken. Die französisch-britischen Sommerverluste aber werden von derselben Seite auf mindestens 800 000 Mann geschätzt, übersteigen also unsere Verluste um fast die Hälfte.

Die Gesamtverluste der Franzosen und Engländer seit Kriegsbeginn aber werden veranschlagt: Franzosen 3 800 000 Mann, Engländer 1 300 000 Mann zusammen 5 100 000 Mann. In diesen auf sicherer Grundlage ruhenden Zahlen sind aber die Verluste, der schwarzen und braunen Franzosen und Engländer nicht mit eingerechnet. Da diese farbigen Hilfsvölker von jeher mit Vorliebe bei größeren Angriffen eingesetzt werden, erhöhen sie die Verlustziffern unserer Feinde im Westen wahrscheinlich noch um mehrere Hunderttausend.

„Suffren“.

Berlin, 20. Dez. (W. B. Amtl.) Eines unserer Unterseeboote hat am 26. November etwa 50 Seemeilen nordwestlich von Bissabon ein feindliches Linien Schiff durch Torpedoschuß versenkt. Es handelt sich um das vom franz. Kriegsministerium am 8. Dez. als mit der ganzen Besatzung verloren gemeldete franz. Linien Schiff „Suffren“. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Franklireurerei.

Von W. Kabel.

5. Nachdruck verboten.

Nach einiger Mühe wuchtete er dann wirklich den aus starken Brettern bestehenden Deckel so weit hoch, daß er mit den Händen den unteren Rand anpacken konnte.

Und jetzt war er am Ziel. Die Falltür, die nur in einen Holzrahmen lose hineingelegt war, stand seitwärts an die Wand des Kellers gelehnt. Der Strahl der Lampe glitt in das dunkle Loch hinab.

Das erste was Herford erblickte waren die obersten Sprossen einer Leiter.

Wieder piff er leise durch die Zähne, wieder dachte er an den tüchtigen Pommer. Denn, daß die Leiter den weiteren Zugang zu einem Stollen des Bergwerks bildete, daran zweifelte er jetzt keinen Augenblick mehr.

Eine Weile überlegte der junge Offizier, ob es wagen sollte, allein in den engen Schacht hinabzusteigen. Aber die Neugierde, was er da unten finden würde, war stärker als die fähle Vernunft, die ihm zumute, wie böse dieses Wagnis für ihn ausfallen könnte.

Schließlich beschwichtigte er seine Bedenken dadurch, daß er seine Pistole aus der Ledertasche zog und sie zwischen die geöffneten Knöpfe eines Waffentodes steckte, wo er sie sofort griffbereit hatte.

Die erste Leiter endete in einem mit Balken und Brettern ganz bergwerkemäßig abgestützten

Raum, der völlig leer war und aus dem eine zweite Leiter weiter in die Tiefe führte.

Noch zweimal wechselte Herford die Steigeleitern, dann stand er auf der Sohle eines breiten, gut zwei Meter hohen Ganges, der, so weit er die Richtung im Kopfe hatte, ungefähr parallel mit der Dorfstraße verlief.

Die Luft hier war zwar dumpf aber keineswegs schlecht.

Als der Leutnant dann den Boden ableuchtete bemerkte er in der dicken Schicht von feinem Kohlenstaub die Spuren zahlreicher Füße, ein Beweis, daß noch vor kurzem Menschen diesen Gang benutzt hatten.

Die drückende Stille ringsum, die tiefe Dunkelheit, die nur durch das auf kurze Entfernung wirkende Strahlenbündel der elektrischen Lampe zerrissen wurde, mahnte den jungen Offizier zur Vorsicht.

Schrittweise drang er nach Westen vor. Dements blieb er auch stehen und lauschte.

Jetzt vernahm er etwas, wie ein leises in regelmäßigen Zwischenräumen sich wiederholendes Pochen.

Bald hatte er die Ursache entdeckt. Wassertropfen waren es, die von den Kalksteinwänden herabtropften.

Und weiter ging er den dunklen Weg, der immer geradeaus führte.

Zuweilen zweigte sich, bald zur Rechten, bald zur Linken, von dem Hauptstollen ein Nebenstollen ab.

Ein paar Mal traf er auch auf hölzerne Hallen, in denen noch Stapel verwitterter Grub-

benhölzer, ja sogar Feldbahnstienen und kleine, eiserne Wagen, Hunde genannt, lagen.

Dann stockte plötzlich sein Fuß.

Und blitzschnell hatte er den Einschalthebel seiner Lampe zurückgedreht.

Finstere Nacht war jetzt um ihn her.

Er lauschte angestrengt.

Stimmen hörte er, aus weiter Ferne zwar, aber es blieben menschliche Laute.

Und nur heimtückische Feinde konnten es sein denen er hier begegnete.

Also zurück, dorthin, woher er gekommen war.

Aber ohne Licht durfte er nicht hoffen, sich zurückzuziehen zu können. So bedeckte er denn die dicke Glaslinse mit der flachen Hand und ließ nur einen dünnen Strahl zwischen den Fingern hervor auf den Boden fallen.

Silbig schritt er dahin, oft über Geröll stolpernd.

Nun mußte er ungefähr an jener Stelle des Ganges angelangt sein, wo die Leiter durch den Schacht in der Decke ihn wieder an die Oberwelt bringen sollte.

Er suchte und suchte — nichts, nichts.

Und dann sah er über sich die gähnende Oeffnung des Schachtes, sah noch die Eindrücke, die die schwere Leiter mit ihren Enden in dem mit Schutt und Staub bedeckten Boden zurückgelassen hatte, aber die Leiter selbst war verschwunden.

Ein eisiges Gefühl des Schreckens kroch ihm zu Herzen.

Jetzt ein höhnisches Richern, das aus dem Schacht hervorzuströmen schien, ein paar Worte,

Die Untersuchung über den „Deutschland“-Unfall.

Washington, 21. Dez. Die amtliche Untersuchungskommission, welche die Schuld an dem Unfall der „Deutschland“ in dem Hafen von New-London feststellen sollte, veröffentlicht jetzt ihren Bericht. Darin heißt es: „Wir freuen uns, feststellen zu können, daß die „Deutschland“ wirksam und richtig von dem Kapitän König gesteuert wurde, als sich der Zusammenstoß mit dem Schlepper „Scott“ ereignete, und daß Kapitän König alles tat, was in seiner Macht lag, um das Unglück abzuwenden, und ebenso alle notwendigen Anstrengungen machte, um die Mannschaft des Schleppers zu retten. Offenkundig schoben sich aber die beiden Schiffe so schnell zusammen, daß der Schlepper sofort sank. Die Ursache des Unglücks war ein falsches Blockensignal des Kapitän Burney vom Schlepper „Scott“ gegeben hatte. (Röln. Btg.)

Die englischen Kohlenlieferungen.

Amsterdam, 21. Dez. (D.D.P.) Die englische Regierung hat der amerikanischen Regierung eine Denkschrift des Inhaltes überreicht, daß in Zukunft Bunkerkohle für neutrale Staaten, also auch für Amerika, nur in sehr geminderten Maße abgegeben werden könne, da der Kohlenvorrat und das Menschenmaterial so herabgemindert seien, daß die Kohlen nicht einmal für die Versorgung Frankreichs ausreichen. Der Mangel an Tonnenraum sei an allem schuld. Die englische Regierung bittet, keinen bösen Willen darin zu sehen, wenn unter dem Zwange des Not (U-Boote. Schriftl.) eine Herabminderung der Menge an Bunkerkohle erfolgen müsse.

Keine Heizung in Paris.

Genf, 20. Dez. Nach dem „Echo de Paris“ sind in Paris Tausende von Haushaltungen selbst reicher Leute, ohne Heizung. In Hunderten von Gebäuden ist die Zentralheizung abgestellt. Nach dem Gutachten von Fachleuten wird sich die Lage zum 1. Januar 1917 oder Anfang Februar ab sogar noch verschlimmern.

Die neuen Forderungen der Entente.

Genf, 20. Dez. (D.D.P.) Nach der Pariser Presse wird die dem Athener Kabinett zu überreichende neue Vierverbandsnote als Genugung für die Athener Vorgänge vom 1. Dezember fordern: 1. Abgabe von Artilleriefalven zu Ehren der Flaggen der Alliierten. 2. Wiederherstellung der verschiedenen Kontrollinstanzen der Alliierten. 3. Entschädigung für die Opfer. 4. Amnestie für die gefangen genommenen oder geflüchteten Benizelisten. Die Blockade soll solange aufrecht erhalten werden, bis die Alliierten bezüglich aller Punkte Genugung erhalten haben. Am vergangenen Freitag drohte der Admiral durch Maueranschlag im Piräus das Bombardement von Athen an. Die Athener Regierung legte dagegen bei den Ententegeandten Protest ein. Sie protestierte weiter gegen die Besetzung Syras und die Verhaftung der Konsuln der Mittelmächte.

Der Entwurf der Antwortnote.

Amsterdam, 21. Dez. Wie aus London gemeldet wird, hat die englische Regierung am 19. den Rabinetten der Verbündeten einen Entwurf, der den Zentralmächten zu erteilenden Antwort übermittelt. Die Verbündeten werden ersucht, ihre Erklärungen bis 22. Dezember abzugeben.

Zürich, 21. Dez. Wie verlautet wird die gemeinschaftliche Antwortnote der Entente auf das Friedensangebot der Mittelmächte einen Hinweis darauf enthalten, daß die Entente dem Friedensangebot an sich nicht abgeneigt sei. Sie wolle aber nicht verhandeln ohne daß Deutschland mit einem festen Entschluß komme. Die Entente werde auch einen besonderen Abschnitt über die Frage der Verantwortlichkeit bei den einzelnen kriegführenden Mächten enthalten. In der Schweiz ist die anfangs etwas zuversichtliche Friedenshoffnung, die während der letzten Tage in den Kreisen der Politiker und Industriellen aufgekommen war, wiederum sehr stark herabgestimmt. Alle Äußerungen der Schweizer Presse sind heute nur ein Wiederhall dieser Stimmung.

Die Auffassung in Washington.

Amsterdam, 21. Dez. (B.B.) Nach einem hiesigen Blatt schreibt man der „Times“ aus New York In amtlichen Kreisen in Washington glaubt man, daß der Weg zu Unterhandlungen nicht ganz versperrt sei. Dennoch sei man davon überzeugt, daß der Friede noch weit weg sei, und daß Wilson richtig gehandelt habe, als er eine vorzeitige Vermittlung zurückwies.

Washington, 21. Dez. In amtlichen Kreisen wird die Rede Lloyd Georges dahin aufgefaßt, daß sie die Friedensstür nicht schließe. Sie wird im übrigen als ein geschickter diplomatischer Zug betrachtet. Graf Bernstorff äußerte, sie klinge so, als wolle man es doch nicht ablehnen, sich über den Frieden zu unterhalten.

Die Friedensbedingungen der Entente.

Lugano, 21. Dez. Das „Popolo de'Italia“ veröffentlicht die Friedensbedingungen der Entente, wie sie sich ihr Direktor Mussolini, der an der Front weilt, denkt: Belgien, Serbien und Montenegro frei und unabhängig, Polen geeinigt und unabhängig und Elsass-Lothringen zurück an Frankreich. Oesterreich-Ungarn wird aufgeteilt und Böhmen, das eigentliche Ungarn und Deutsch-Oesterreich werden zu unabhängigen Staaten erklärt, Galizien kommt zu Rußland, die Bukowina und Siebenbürgen an Rumänien, Bosnien, Herzegowina und Kroatien an Serbien, Südtirol bis zur Wasserscheide, Istrien, Triest, Fiume, die dalmatinischen Inseln und Dalmatien bis zur Narenta fallen an Italien. Der Rest von Dalmatien bis Cattaro an Serbien. Albanien wird unabhängig unter italienischer Oberhoheit, die Türken müssen sich nach Asien zurückziehen und Konstantinopel wird ein republikanischer Freistaat. Deutschland muß die Frankreich 1871 geraubten

Milliarden zurückzahlen und erhält einen Teil seiner Kolonien zurück.

Was sagt Madensen.

Danzig, 21. Dez. (D.D.P.) Auf die von dem Präsidenten und den Beamten der Königlich-Preussischen Eisenbahndirektion Danzig an den Generalobersten v. Madensen gesandten Glückwünsche ist folgende Antwort eingegangen:

Ihnen und allen Beteiligten aufrichtigen Dank für soeben erhaltene wertvolle Glückwünsche. Bester war ein Ziel, aber nicht das letzte. Gott helfe weiter, wie bisher.

Madensen.

Berlin, 21. Dez. (D.D.P.) Der „Pester Lloyd“ berichtet aus Bukarest: Die verbündeten Truppen dringen unaufhaltsam vorwärts. In Bukarest ist bereits seit längerer Zeit kein Kanonendonner zu hören. Gestern ist eine Rundmachung Madensens erschienen, die die Bevölkerung auf die Folgen eines nicht ehrlichen Verhaltens aufmerksam macht. Madensen sagt, daß die unter seinem Befehl stehenden Truppen gegen das rumänische Heer, nicht aber gegen die rumänische Bevölkerung kämpfen. Das Geschäftsleben ist regelmäßig, da das Heer die Ordnung aufrecht erhält.

Zu späte Einsicht.

Bern, 21. Dez. Die „Ostschweiz“ gibt eine Unterredung eines Mitarbeiters der „Uebstige Wiedomosti“ mit Bratianu wieder, in der dieser u. a. sagte: Mit einer längeren Dauer des Krieges, mit einem Winterfeldzug, haben wir nicht gerechnet und sind hierin auch von unseren Bundesgenossen bestärkt worden. Wir erhielten von Rußland die Bestimmte Versicherung, sowohl Deutschland als Oesterreich-Ungarn seien keiner Offensive mehr fähig. Durch diese Zusicherungen und Versprechungen sind wir getäuscht worden. Rumänien ist jetzt das Opfer der falschen Illusionen, denen man sich in den Ländern unserer Verbündeten hingegeben hat.

Man will die Wahrheit wissen.

Röln, 21. Dez. Laut der „Röln. Btg.“ meldet der Schweizer Presse-Telegraph aus Paris: Der Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschloß, vom Ministerpräsidenten zu verlangen: 1. Mitteilung der diplomatischen Schriftstücke und Bericht über die Vorgänge in Athen am 1. Dezember; 2. tägliche Mitteilung der Heeresberichte der deutschen, österreichisch-ungarischen bulgarischen und türkischen Heeresleitungen und der von den feindlichen Vertretern und neutralen Ländern übermittelten Junksprüche.

Jagdstaffel Voelke.

Der Kaiser befahlen, daß die Jagdstaffel, die von dem am 28. Oktober 1916 unbesiegt gefallenen Hauptmann Voelke zuletzt geführt wurde, die Bezeichnung „Jagdstaffel Voelke“ erhält. — Es wird noch nach hundert Jahren die höchste Ehre jedes Fliegers sein, zu dieser Jagdstaffel zu gehören.

die er nicht verstand, folgten, dem Tone nach eine Verwünschung.

Stille ringsum. — Das Bergwerk von Byssor hatte das deutsche Opfer belgischer Hinterlist verschluckt wie ein unheimlicher, gefräßiger Drache.

Stunden waren vergangen.

Oben im Byssor suchte man den verschwundenen Leutnant.

Der gemütliche Stabsarzt drohte dem Maire, er würde alle männlichen Einwohner erschießen lassen, wenn der Offizier nicht bis zum Abend gefunden würde.

Der Dorfbherrschler, ein kleines, vertrocknetes Kerlchen, suchte die Achseln. Aber in seinen listigen Augen lag hämischer Triumph.

Und geduldig ließ er sich als Geisel in den Keller der Schule einsperren.

Seine Antworten blieben stets gleich: er wisse nichts, er sei unschuldig.

Das beteuerten alle abgefaßten Franktireurs, selbst wenn sie mit den Waffen in der Hand, ergriffen wurden.

Fünf Stunden hatte man gesucht, im ganzen Dorfe das Unterste zu oberst gelehrt. Leutnant Herford war nirgends zu entdecken.

Auch der Kartoffelfelder hinter dem Stalle war durchsucht worden. Denn den wollte ja der Offizier, wie Madrot auszusagen mußte, nochmals sich ansehen gehen.

Nichts fand man darin, als hinten etwas verkümmertes Kartoffelkraut.

Wo Herford hingeraten sein konnte, blieb ein Rätsel.

Zuerst hatte man ihn am Mittagstisch vermisst. Das fiel noch nicht weiter auf.

Als dann aber Stunde um Stunde verrann, ohne daß er sich sehen ließ, packte alle bange Sorge.

Man wußte ja, wie heimtückische Feinde ringsum lauerten. Die im Kreise um das Dorf aufgestellten Posten wurden befragt, ob der Leutnant etwa über die Linien der Wachen hinausgegangen sei.

Niemand hatte ihn bemerkt.

Und jetzt am hellen Tage hätte er unmöglich ungehört das Dorf verlassen können. Außerdem — was sollte er auch allein draußen in den dichten, die Ebene von Byssor einschließenden Wäldern?

So verstrich auch der Nachmittag.

Immer wieder durchstöberten die deutschen Soldaten die Gehöfte nach ihrem Führer. Irgendwo mußte er ja sein — irgendwo.

Eine nervöse Unruhe hatte die Schutzwache, die Ärzte und das Pfllegepersonal erfaßt. Das Gefühl der völligen Machtlosigkeit gegenüber der Fülle der Feinde wurde stärker und stärker. Fünf Uhr wars.

Die Sonne schien gerade noch mit ihren letzten Strahlen durch die Gipfel der Wälder im Westen.

Da lehrte Unteroffizier Kulmey mit der Kavalleriepatrouille zurück, die noch andere Befehle nach dem nördlichen gelegenen Städtchen

Saumaire überbracht hatte und nun ins Quartier des Divisionsstabes heimreiten wollte.

Kulmey hatte sich den Dragonern angeschlossen, da er für sein Leben gern einen Gaul zwischen den Schenkeln hatte. Und Herford hatte ihm auch die Erlaubnis zu diesem Ausfluge ohne weiteres gegeben.

Nun erzählte ihm Madrot das inzwischen Vorgefallene.

Und als er alles berichtet hatte, brummte der Landsturmunteroffizier vor sich hin:

„Wäre schade um den Leutnant, war ein besonders freundlicher Vorgesetzter. — hm, also in dem Kartoffelfelder da drüben, hinter dem vierten Gehöft von der Kirche an gerechnet, wollte er Nachsuche halten? — So, so! Und nachher hat ihn niemand mehr gesehen?“

„So ist es“, bestätigte Madrot traurig. Denn auch er hatte ebenso, wie die meisten anderen Kameraden, wenig Hoffnung, daß man den Offizier noch lebend auffinden würde, falls man ihn eben überhaupt fand.

Kulmey tat ein paar Züge aus seiner Zigarette und fragte dann wieder:

„Nun, und was hat der Feldwebel als Vertreter des Leutnants Herford angeordnet, um Licht in die Sache zu bringen?“

Madrot erwiderte eifrig:

„Der Feldwebel mußte sich heute vormittags wegen seines Rheumas krank melden und wurde sofort ins Bett gesteckt. Da hat denn Herr Stabsarzt Werker alles Nötige befohlen. Und es ist auch nichts verabshaut worden, nicht

Ein italienischer Dampfer vernichtet.

Paris, 21. Dez. „Matin“ erfährt aus Marseille. Der Panzerkreuzer „Ernest Renan“ stieß in der Nacht mit einem italienischen Dampfer, auf dem sich Umlauber der Vierten befanden, zusammen und schnitt ihn in zwei Stücke. 15 Mann kamen um, 115 andere Fahrgäste wurden geborgen und in einem italienischen Hafen gelandet. Der „Ernest Renan“ kehrte nach Toulon zurück.

Der Haushaltsausschuß.

Berlin, 21. Dez. Wie der „Deutsche Kurier“ erfährt, wird der Haushaltsausschuß des Reichstags voraussichtlich am 3. Januar zusammenzutreten.

Lokales.

* **Hadamar, 21. Dez.** Der Biefeldweber Nies, Sohn des Herrn Kaufmann Louis Nies, bei einem heftigen Infanterie-Regiment, wurde für bewiesene Tapferkeit bei den Sommerkämpfen mit dem eisernen Kreuze ausgezeichnet.

* **Hadamar, 21. Dez.** Der Gefreite Heinrich Lang, Sohn des Gerichtsdieners Lang, erhielt bei den heißen Sommerkämpfen das eiserne und wurde zum Unteroffizier befördert.

* **Hadamar, 22. Dez.** Der Familie des Tüncher- und Anstreichermeisters Franz Johann Schmidt, wurde die traurige Mitteilung, daß auch der zweite Sohn, infolge Verschüttung auf dem weissen Kriesschauplatz, den Heldentod fürs Vaterland gestorben sei.

* **Hadamar, 23. Dez.** Heute begannen am hiesigen Rgl. Gymnasium die Weihnachtsferien. Schulanfang, Dienstag den 9. Januar 1917.

* **Hadamar, 21. Dez.** Der Herr Regierungspräsident hat genehmigt, daß am 24. d. Mts. von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr, am 26. und 31. d. Mts. von morgens 7 Uhr bis mittags 12 in den Bäckereien Backwaren hergestellt und Gehilfen und Lehrlinge in der angegebenen Zeit hierbei beschäftigt werden dürfen.

Höchstpreise für Zündhölzer.

Die Regierung hat jetzt für Streichhölzer Höchstpreise festgesetzt, wodurch der Ausbeutung des Publikums auf diesem Gebiet ein Riegel vorgezogen ist. — wenn die Zündhölzer jetzt nicht das Schicksal aller durch behördliche Preisfestsetzung vor künstlicher Verteuerung festgesetzten Artikel teilen und vom Markt verschwinden. Dies dürfte aber kaum zu befürchten sein, weil die Produktion mit Leichtigkeit zu kontrollieren ist, weil behördlicherseits die nötigen Schritte zur Verhinderung dieser bei Lebensmitteln regelmäßig zu beobachtenden Folgen ergriffen sind. Die Fabrikpreise sind für weiße Sicherheits- und imprägnierte bunte Hölzer genau vorgeschrieben, für den Kleinhandel ergeben sich mit Wirkung ab 16. Dezember folgende Preisvorschriften, die genau eingehalten werden müssen: Sicherheitszündhölzer 52 Millimeter Länge,

das Paket zu 10 Schachteln 45 Pf., 2 Schachteln 9 Pf., imprägnierte bunte Hölzer 50 Pf., 1 Schachtel 5 Pf., Schachteln von 600 Stück Zündhölzer 45 Pf., Schachteln von 480 Stück 38 Pf., Schachteln von 300 Stück 25 Pf.

Zur Brotsfredungsfrage.

Zur Brotsfredungsfrage teilt das Direktorium der Reichsgetreidestelle folgendes mit: Wie schon bekannt ist, muß wegen der geringen Kartoffelernte die Brotsfredung mit Trockenkartoffelerzeugnissen, die schon jetzt größtenteils aufgegeben ist, vom Januar ab gänzlich eingestellt werden. Um die Brotmengen nicht zu verringern, muß ein anderer Zusatz zur Verfügung gestellt werden. Bisher hat die Reichsgetreidestelle hierfür Weizenschrot aus den Restbeständen des vorigen Jahres angewiesen. Vom 1. Januar ab soll die Stredung mit Gerstenmehl aus der infolge Herabsetzung des Brauereikontingents frei werdenden Gerstenmenge erfolgen. Nach dem schon im Frieden in weiten ländlichen Kreisen gemachten Erfahrungen läßt sich durch Stredung mit Gerstenmehl ein äußerst nahrhaftes und schmackhaftes Brot herstellen. Die ursprünglich in Erwägung gezogene Verwendung einer durch noch schärfere Ausmahlung des Roggens zu gewinnenden Mehrmenge an Mehl zur Brotsfredung ist einstweilen aufgegeben worden, weil dann die zur Verfügung stehende Kleiemenge noch verringert würde die zur Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe unbedingt notwendig ist. Die Reichsgetreidestelle wird den Konsumverbänden das Nähere über die Brotsfredung ab 1. Januar noch in diesen Tagen durch besonderes Rundschreiben mitteilen.

Zur Vinderung der Kriegsnot.

Der Betrag der von der Landesversicherungsanstalt Hessen-Raffau zur Vinderung der Kriegsnot ausgezahlten Darlehen beläuft sich bis Ende 1915 auf 3 505 500 Mark.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 24. Dezember 1916.

Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Nonnenkirche 8 Uhr, Gymnasialgottesdienst fällt aus. Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

1. Weihnachtsfest.

Die Netten beginnen um 6 Uhr. Nach denselben werden einige hl. Messen gelesen.

Hospitalkirche 7 Uhr. Nonnenkirche 8 Uhr. Hochamt 10 Uhr, Nachmittags 2 Uhr Vesper. Nach derselben Gelegenheit zum Beichten.

2. Weihnachtsfest.

Frühmesse 7 Uhr. Hospitalkirche 7,30 Uhr. Nonnenkirche 8 Uhr. Hochamt 10 Uhr. Nach dem Hochamt wird das Allerheiligste ausgestellt und Beginn der Betstunde. Letzte Stunde von 6 bis 6 Uhr.

Evangelische Kirche.

4. Advent. 24. 12. 1916.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

Heil. Christfest. 25. 12. 1916.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

Beichte und Feier des hl. Abendmahles.

Die Kirchenjammlung ist für die Diözesanalt Scheuern bei Raffau bestimmt.

7,30 Uhr Gottesdienst in Langenbernbach.

7,30 Uhr Liturgische Weihnachtsandacht in Hadamar.

3. Christtag. 26. 12. 1916.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

5-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör anderweitig zu vermieten.

Ferdinand Schward.

Meine bisher in Hadamar ausgeübte Praxis als

Rechtsanwalt

betreibe ich nach erfolgter Zulassung bei dem Land- und Amtsgericht in

Limburg

gemeinschaftlich mit dem Rechtsanwalt und Königl. Notar Kottenhof dortselbst.

Carl Bertram, Rechtsanwalt.

Büro: Wernersengerstr. 1. Tel. No. 54.

um unseres Leutnants wieder habhaft zu werden. Ich sagte ja schon, daß der Maire als Geisel eingestekt und —

„Schon gut“, unterbrach Kulmey den Fahnenjunker kurz. „Der Herr Stabsarzt mag ja in seinem Beruf ein sehr tüchtiger Herr sein. Aber hier — hier handelt es sich um eine rein militärische Angelegenheit. Und ich werde jetzt den Befehl über die Schutzwache als rangältester Unteroffizier übernehmen. Da wollen wir doch mal sehen, ob wir nicht mehr ausrichten. Sagen Sie das jedenfalls den Leuten an, verstanden. Ich gehe zum Herrn Stabsarzt und will ihm mitteilen, wie ich die Sache zu fördern gedenke.“

Doktor Werker war froh, als er die Verantwortung durch das Eingreifen des offenbar recht energischen Unteroffiziers los wurde.

„Selbstverständlich haben Sie völlig freie Hand hinsichtlich Ihrer Entschlüsse“, sagte er in seiner gemächlichen Art zu Kulmey. „Eigentlich darf ich der Schutzwache ja auch gar nichts befehlen. Also, mein Lieber, versuchen Sie Ihr Bestes!“

Die Einwohner von Byfor merkten schon eine Viertelstunde später, daß jetzt ein anderer Wind hier wehte. Denn der Landsturmunteroffizier ließ alle bewohnten Häuser gleichzeitig von kleinen Trupps umstellen und sämtliche Männer des Dorfes verhaften, die dann mit dem bereits als Geisel zurückbehaltenen Dorf- oberhaupt in einem geräumigen Keller des Schulhauses, in dem er zu bewachen war, eingesperrt wurden.

Die Weiber und Kinder aber, etwa 150 an der Zahl, mußten, mit den notwendigen Betten und Kleidern ausgerüstet, in der Kirche überfiedeln so daß die Deutschen nunmehr sicher waren, daß von seiten der Bewohner Byfors die Franktireure in der Nachbarschaft keinerlei Nachrichten mehr erhalten konnten.

Sowohl die Gefangennahme der Männer, wie auch der Umzug des anderen Teiles der Bevölkerung ging natürlich nicht ohne erregte Auftritte, Jammer und Wehklagen ab.

Aber Kulmey ließ sich nicht spaß-n.

Als einer der jungen Burschen ihn mit der Faust zu bedrohen wagte, und ihn mit wüsten Schimpfreden überschüttete, gab der Unteroffizier ein paar Leuten einen Wink, die den auffälligen Menschen dann auch sofort festsetzten und gegen die Mauer des nächsten Hauses lehnten.

Und wie sich nun noch sechs Gewehrmündungen gegen Brust des jählings erblickten und vor Todesangst wie Espenlaub zitternden Burschen richteten, — ein Befehl zum Feuern folgte allerdings nicht, war es mit der Widerseßlichkeit mit einem Male vorbei.

Kulmey aber lachte ingrimmig hinter den unter Bedeckung davonschleichenden Ketten her. „Mit der deutschen Gemütlichkeit ist hier jetzt raus“, knurrte er. „Und den Leutnant werden wir auch schon noch finden. Habt Ihr Schufte aber ihm nur ein Haar gekrümmt, so sollt Ihr alle baumeln, so war ich Johann Kulmey heute.“

Nachdem man dann die Gefangenen und die Kinder untergebracht und beiden Gruppen mitge-

teilt hatte, daß jeder der einen Fluchtversuch wage, erschossen werden würde, suchte der Landsturmunteroffizier sich aus den Mannschaften zwei Kriegesfreiwillige heraus, die ihm schon als besonders eifrig aufgefallen waren.

Ausgerüstet mit elektrischen Taschenlampen, die die Ärzte gern zur Verfügung stellten, begaben die drei sich nach dem Kartoffelfeld hin, der Kulmey deswegen recht verdächtig vorkam, weil Leutnant Herford dort zum letzten Male gesehen worden war.

Unterwegs erzählte der brave Pommer seinen Begleitern von seiner Vermutung hinsichtlich einer Benutzung der Gänge des Bergwerks durch die Franktireure, eine Ansicht, der die Kriegesfreiwilligen sofort beipflichteten, da ihnen die Gründe, die der Unteroffizier für seinen Verdacht nannte, durchaus einleuchtend erschienen.

Und wieder zehn Minuten später — inzwischen war es bereits völlig dunkel geworden — ließ Kulmey die Tür des als Gefängnis dienenden Kellers öffnen und nahm den Maire mit nach oben in dasselbe Zimmer, indem der Stabsarzt und Herford damals gleich nach der Ankunft der Abteilung in Byfor beieinander gesessen hatten.

Fortsetzung folgt.

Wer verkauft Villa

Landhaus mit Garten od. Land, ferner Anwesen für Geflügelzucht, Obstanlage an beliebiger Ploze. Besitzer schreiben an Wilhelm Groh, postlagernd Limburg L.

Neu!

Achtung!

Neu!

Waschen Sie mit **Edelweiß**, wird Ihre Wäsche blütenweiß. Weil **Edelweiß** ist über alles, drum läuft dasselbe gar bald Alles.

Edelweiß ist ein Waschmittel für alle Zwecke. Mit **Edelweiß** wird verfahren wie mit Seife und ist restlos lösend. Machen Sie einen Versuch und Sie werden dauernd davon beziehen. **Edelweiß** wird in Stücken von 125 Gramm geliefert und ist dasselbe zum Preise von 15 Pfg. das Stück dauernd bei mir zu haben.

Auch Versand nach außerhalb in Post-Kolle von 36 Stück = 9 Pfd. netto, franko einschließl. Verpackung für 5.— Mk. unter Post-nachnahme nach allen Richtungen.

Fritz Buxbaum, Neuhütten-Vertrieb Nieder-Ingelheim.

Alleiniger Vertreter für Ingelheim und Umgegend.

NB. **Edelweiß** ist nicht zu vergleichen mit den in marktschreierender Weise angebotenen minderwertigen Seifen-Ersatzmitteln. D. D.

Im Verlage von **Hud. Bechtold & Comp. Wiesbaden** ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- u. Schreibmaterialien-Handlungen).

Rassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1917.

Redigiert v. W. Wittgen. — 68 S. 4°, geh. — Preis 30 Pfg.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Königlich-haues. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. — Jahrmärkte-Verzeichnis. — Sein Ungarmädchen, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer Landsturm in Belgien von W. Wittgen. — Die Not- trauung, eine heitere Kriegsgeschichte von R. v. d. Eiber. — Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei Kriegsausbruch in Ägypten von Missionarin G. Noak. — Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. — Klaus Brenninges Osterurlaub. — Jahresüber- sicht. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Konsultation wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispfleglerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden, den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer ge- nauen Kindermasse gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kin- des selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzulholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu brin- gen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsstunden statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2—4 Uhr nachm.

Der Bürgermeister, Dr. Decher.

Am 20. 12. 1916 sind zwei Bekanntmachungen betreffend „Be- schlagnahme, Behandlung, Verwendung und Wiederverkauf von rohen Kalb-, Schaf-, Lamm- und Ziegenfellen, sowie von Leder daraus“, und „Höchst- preise von Kalb-, Schaf-, Lamm-, und Ziegenfellen“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Visit- und Neujahrskarten

In sauberer Ausführung liefert

Druckerei Hörter, Badamar.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Nr. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht, daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungs- bezirke bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in har- ter Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit den Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben zur nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Adresse der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß es noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständi- gen Stellen gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuz- zes zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermiß- ten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit sie bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung nach folgendem Muster:

Zuname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person, Tag und Ort der Geburt derselben, letzte vollständige Feldadresse, Erkennungsnummer, Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen die letzte Nachricht kam von Adresse der Angehörigen, im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Orts- polizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Aenderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitte wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathause zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief- Palet- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Ländern gern und kostenlos erteilt.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich des 18. Armeekorps entgegen die „Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd, Hedderichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).

Postkassentor: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Ostfront zur Verhütung der Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als alles andere.

Spendet Wollschachen für die Kampftruppen! Unterjacken, Korps-Brust- und Kniewärmer, Leibbinden usw.

Für die Westfront und die Lazarette in den Etappen- gebieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandau- ernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff eingestellt.

Wäschestücke wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw.

Genüßmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kakao, Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüsetonserven Würste usw.

Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank ange- nommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vor- sitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung, auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armeekorps.

Robert de Neufville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars- und Militär- Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Trauer-Drucksachen!

Trauerbriefe, in jedem Format.

Danksagungskarten,

Trauerbilder,

liefert in bester Ausführung, in kürzester Frist jeder Zeit die

Druckerei J. W. Hörter, Hadamar